

Abb. 1. Koblenz, Alte Burg, Nordwestturm mit Eisenkugeln. Aufnahme von 1903 (Foto: DBV-Archiv)

Udo Liessem

EINGEMAUERTE KUGELN – EIN APOTROPÄISCHES PHÄNOMEN

Ein interessierter Koblenzer Bürger fragte mittels Leserbrief in der örtlichen Presse an, wo die Kugeln geblieben wären, die bis zur letzten Restaurierung im Mauerwerk der „Alten Burg“ gesteckt hätten¹). Es erscheint bemerkenswert und erfreulich, daß sich ein engagierter Laie nach dem Verbleib dieser historischen Relikte erkundigt und ebenso bemerkenswert, jedoch durchaus unerfreulich, daß die Kugeln verschwunden sind. Eine diesbezügliche Frage des Verfassers an den Koblenzer Baudezernenten konnte von diesem nicht positiv beantwortet werden²).

Die angeführte Restaurierung der am Moselufer gelegenen, ehemaligen kurtrierischen Burg, im allgemeinen sehr gut durchgeführt, ist jedoch im Detail stark zu bemängeln³): So wurden die weißen Fugen, die den rot gefaßten, romanischen Bogenfries an der Moselseite der Burg gliedern, nicht aufgetragen, wohl aber die rote Fassung; beides war im Befund nachweisbar. Das große Wappen des Trierer Erzbischofes Johann VI. von der Leyen (1556—1567), das beherrschend über dem breiten Kellerportal angebracht worden war und das in späterer Zeit, wohl nachdem die Trierer Erzbischöfe die Stadt Koblenz endgültig verlassen mußten (1794), bewußt abgemeißelt wurde, hat man in Mineros ergänzt und farbig gefaßt: eine Geschichtsklitterung! Beim Ostturm der Burg, dessen oktagonales, um 1420/40 aufgesetztes Kapel-

lengeschoß mittels Basaltlavakonsolen auf den älteren Rundturm (um 1275) gesetzt worden war⁴), sind sowohl Konsolen als auch Maßwerk und Laibung der Kapellenfenster ursprünglich dunkelgrau gefaßt gewesen. Heute sind sie, der Einheitlichkeit wegen, in einem Einheitsrot gehalten! Und letztlich verschwanden die oben erwähnten eisernen Kanonenkugeln! Diese waren derart in die Mauer eingefügt gewesen, daß sie mit etwas weniger als der Hälfte ihres Umfanges aus der Mauer ragten. Sie lagen so, daß sie an der Moselseite, Hauptfront der Burg, von jedermann gesehen werden konnten, und zwar eine im Kapellengeschoß des Nordostturmes, eine im zweiten Obergeschoß des Palas und vier im Nordwestturm. Eine weitere Eisenkugel wurde in der romanischen Nordmauer des Palas gefunden. Sie war wohl durch die wenig stabile äußere Mauerschale aus Tuffziegeln gedrunken, um dann im Mauerkern steckenzubleiben. Später verschloß man dann die Außenschale wieder und ließ die Kugel bewußt in der Mauer stecken⁵).

Natürlich sind die Kugeln, sowohl die sichtbar eingemauerten als auch die in der Mauer verborgene, wesentlich jünger als die entsprechenden Mauerteile: Kapellengeschoß um 1420/40, zweites Obergeschoß des Palas um 1275, Nordwestturm zwischen 1334 bis 1340, Nordmauer des Palas um 1200. — Sie könnten im Zusammenhang mit der Beschließung

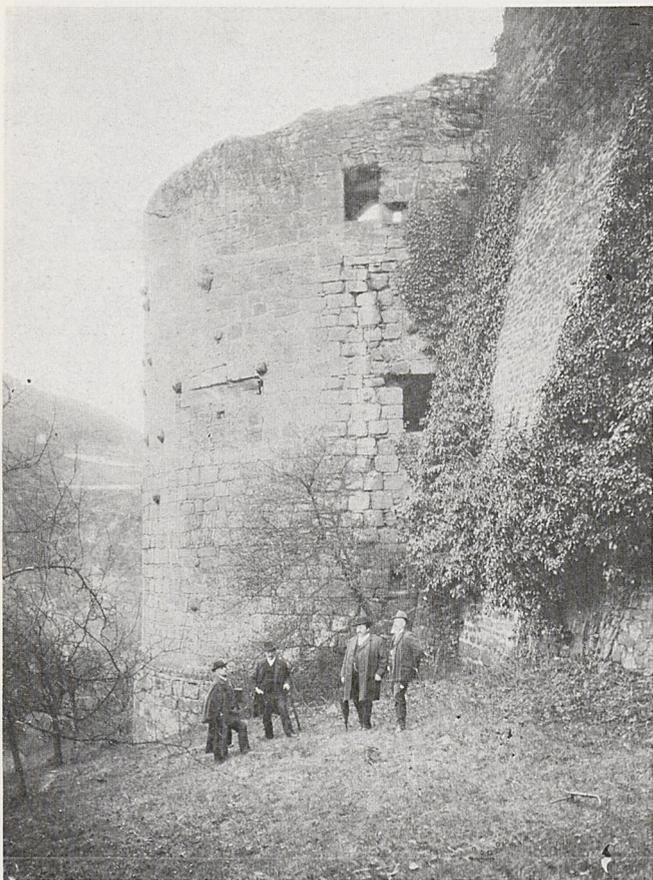


Abb. 2. Hardenburg/Pfalz, Kugelturm, Nordseite. Aufnahme etwa 1903 (Foto: DBV-Archiv)

der Stadt durch die Schweden 1632, durch kaiserliche Truppen 1636 oder aber 1688, als die Franzosen zwei Drittel der Stadt in Brand schossen, zu datieren sein⁶⁾. Wie durch ein Wunder überstand die Burg diese drei Katastrophen unbeschadet, selbst die Dächer gerieten nicht in Brand⁷⁾. Möglicherweise haftete der Burg durch diese Ereignisse das Odium der Unzerstörbarkeit an, was durch die sichtbar angebrachten Kugeln untermauert werden sollte.

Das Phänomen, daß Geschützkugeln sichtbar in Befestigungsmauern eingesetzt wurden, findet sich häufig und weit verstreut. Im folgenden sollen einige wenige Beispiele angeführt werden. Hierbei gibt es zwei völlig verschiedene Vorgehensweisen: Die eine zeigt echte Kugeln, die verschossen worden waren oder hätten verschossen werden können, wahrscheinlicher ist das erste, die andere täuscht Kugeln vor, indem solche halbkugelförmig aus dem Stein gehauen wurden.

Die Stadtmauer von Reval wurde vom 3. Viertel des 13. Jahrhunderts bis 1346 gebaut und bereits im 15. Jahrhundert umgebaut und erweitert. 1475 baute man den gewaltigen Turm „Kiek in de Kök“ mit bis zu vier Metern starken Mauern⁸⁾. In diesen Turm sind außen Kugeln eingelassen, größere aus Stein, kleinere aus Eisen⁹⁾; vgl. Anm. 34.

Ein Beispiel, bei dem Kugeln aus dem Stein herausgehauen sind, also wirkliche Kugeln vortäuschen, bietet die äußere Ringmauer von Burg Windeck über Weinheim/Bergstraße¹⁰⁾. Zu einem beeindruckenden Prinzip erhoben sind diese Pseudokugeln bei der Hardenburg in der Pfalz, und zwar an einem späten Batterieturm, dem im beginnenden 16. Jahrhundert errichteten „Dickem Turm“, auch — aus leicht einsehbaren Gründen — „Kugelturm“ genannt (Mauerstärke bis 5,50 m¹¹⁾). In Vergesellschaftung mit einem ebenfalls hier angebrachten Neid- oder Spottkopf gewinnen die Kugeln verstärkte Bedeutung¹²⁾.

Als weiteres Beispiel sei auf Schloß Heidelberg hingewiesen, genauer gesagt auf den Haupttorturm aus den 1530er Jahren, datiert 1534 und 1536¹³⁾. Hier sind an markanter Stelle drei Kugeln aus dem Stein gehauen worden, während die eigentliche Turmaußenwand glatt ist: Zwei gleichgroße Kugeln flankieren eine kleinere; zwei riesige Steinmetzzeichen (?), Hammer bzw. Lanzenspitze, sind auffällig in Beziehung zu den Kugeln gesetzt. Kugeln und Zeichen sind aus einem Stein gehauen, und zwar liegen sie auf dem gepickten Spiegel eines längsrechteckigen Quaders, den ein breiter Randschlag säumt. Der Quader befindet sich zwischen dem Scheitel des Torbogens und unterhalb des riesigen Wappens bzw. der Wappenarchitektur, etwas aus der Mittelachse gerückt, jedenfalls für den Ankommenden unübersehbar.

Interessant ist der Fund einer Kugel in einem Fachwerkbau in Besigheim, Kreis Ludwigsburg, Pfarrgasse 10. Das Gebäude wurde 1493 errichtet¹⁴⁾. Die Kugel „war zwar nicht auf das Haus, vielmehr auf den noch im Werden und Wachsen befindlichen Baum geschossen worden und war im Holz eingewachsen“¹⁵⁾. Natürlich hätte man einen anderen Balken beim Hausbau verwenden können, tat das aber (wohl) bewußt nicht.

Alle angeführten Beispiele datieren sehr spät, das früheste am Revaler Turm „Kiek in de Kök“, ins ausgehende Mittelalter (1475). Die Kugeln, ob wirkliche oder vorgetäuschte, stellen eine Reaktion der Burgen- bzw. Festungsbaumeister und -handwerker auf die bedrohlich werdenden Feuerwaffen vor. Seit dem 14. Jahrhundert werden diese Waffen zu einer ernst zu nehmenden Gefahr für die herkömmliche Befestigungsweise. Entscheidend sind die beiden Jahrhunderte von 1350—1550¹⁶⁾. Den Einsatz von Geschützen markieren ei-



Abb. 3. Neuss, Obertor, Feldseite

nige Daten: 1364 Belagerung von Kolnow¹⁷), 1365 Einsatz in der Stadt Einbeck¹⁸), 1371 Belagerung von Burg Hanstein in Hessen¹⁹), 1390/91 Belagerung von Oberwesel am Mittelrhein²⁰), 1399 Belagerung von Burg Tannenberg in Hessen²¹), 1412/14: der Markgraf von Brandenburg bricht mit vom Deutschen Orden ausgeliehenen Geschützen Burgen des märkischen Adels im Auftrag Kaiser Sigismunds²²). 1453 endlich liegt das traumatische Geschehen der Einnahme von Konstantinopel. Auch die theoretische Beschäftigung mit der neuen Waffe faßt Fuß: 1400 Feuerwerkbuch des Abraham von Memmingen für Herzog Friedrich von Tirol²³); 1402/05 verfaßte Conrad Kyser sein berühmtes Kriegshandbuch: „Bellifortis“²⁴). Hierzu stellte Werner Meyer zutreffend fest: „Wenn auch die wehrtechnischen Belehrungen den Kern des Bellifortis bilden, so liegt sein Wert darüberhinaus in dem Beiwerk aus (...) Aberglauben, Zauberrezepten und mystischen Anspielungen (...)“²⁵). In diesem Bereich sind auch die angeführten Geschützkugeln anzusiedeln: Sie sollten (vermeintliche) Stärke vorspielen, die Uneinnehmbarkeit des so ausgezeichneten Befestigungswerkes dokumentieren, die Standhaftigkeit der Mauern darstellen.

Den apotropäischen Charakter der Kugeln unterstreicht auch deren Lage. Es scheint, daß es nicht so bedeutsam war, die Kugeln von der Ferne her zu sehen, dafür waren sie häufig zu klein oder zu versteckt angebracht, bzw. waren sogar, wie bei der „Alten Burg“ in Koblenz und bei dem Besigheimer Haus, überhaupt nicht sichtbar. Für ein relativ weit draußen, im Vorfeld liegendes Belagerungsheer konnte keine der Kugeln, gleichgültig, wie gut plaziert, gesehen werden. Allein wichtig war wohl, daß der Bewohner oder Verteidiger der Befestigung vom Dasein der Kugeln wußte und dadurch ein mehr oder weniger großes Gefühl der Sicherheit bekam. Die apotropäische Wirkung der Kugeln konnte noch gesteigert werden durch Anbringung eines Neid- oder Spottkopfes wie beim „Kugelturm“ der Hardenburg. Auch dieser Neidkopf war nur vom Nahen aus sichtbar!

Überhaupt können Burgen Träger verschiedener apotropäischer Zeichen sein. So fallen bei der „Alten Burg“ in Koblenz verschiedene Darstellungen an den Gewänden der renaissancezeitlichen Fenster auf: wenige kleine, vom Hof aus nur mit dem Fernglas genau zu erkennende Symbole, z. B. das Hexagramm oder die Mondsichel u. ä.²⁶). Ob eine kleine Blättermaske im Gebälk des Hauptportales zum Treppenturm lediglich eine Dekoration darstellt oder ob ihr auch magischer Inhalt zuzusprechen ist, müßte noch untersucht werden.

Zurück zu den Kugeln: Das Vorkommen einiger eingemauerter Kugeln soll die Ausführung abrunden. Im Rheinland finden sich vorbeschriebene Kugeln beispielsweise am Obertor der Ahrweiler Befestigung, und zwar an der Feldseite; eine Dreiergruppe liegt unmittelbar über dem Torscheitel, vier andere, ebenfalls steinerne Kugeln sind, in einer Reihe geordnet, dicht unterhalb der Wehrplattform eingemauert. Das Obertor datiert in das 4. Viertel des 14. Jahrhunderts; möglicherweise hängen die Kugeln mit dem Umbau des Tores um 1500 zusammen²⁷). — Eine Fülle von steinernen Kugeln weist das Neußer Obertor auf, natürlich wiederum an der dem Feind zugekehrten Feldseite: Hier befinden sich am linken Rundturm 23 (!) eingelassene Kugeln, die geradezu ein Dekorationsschema darstellen, wobei eine Einteilung in vier waagerechte Zonen erkennbar wird. Beim rechten Rundturm, es handelt sich bei dem Stadttor um ein Doppelturmtor mit Röhren, sind lediglich drei Kugeln eingemauert, und zwar in Form eines gleichseitigen Dreiecks. Das Obertor ist im Kern im frühen 13., jedoch, was die Türme betrifft, in der Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden²⁸).

Das Wiener Tor in Hainburg, Niederösterreich, „gilt als eines der künstlerisch wertvollsten Stadttore des deutschen

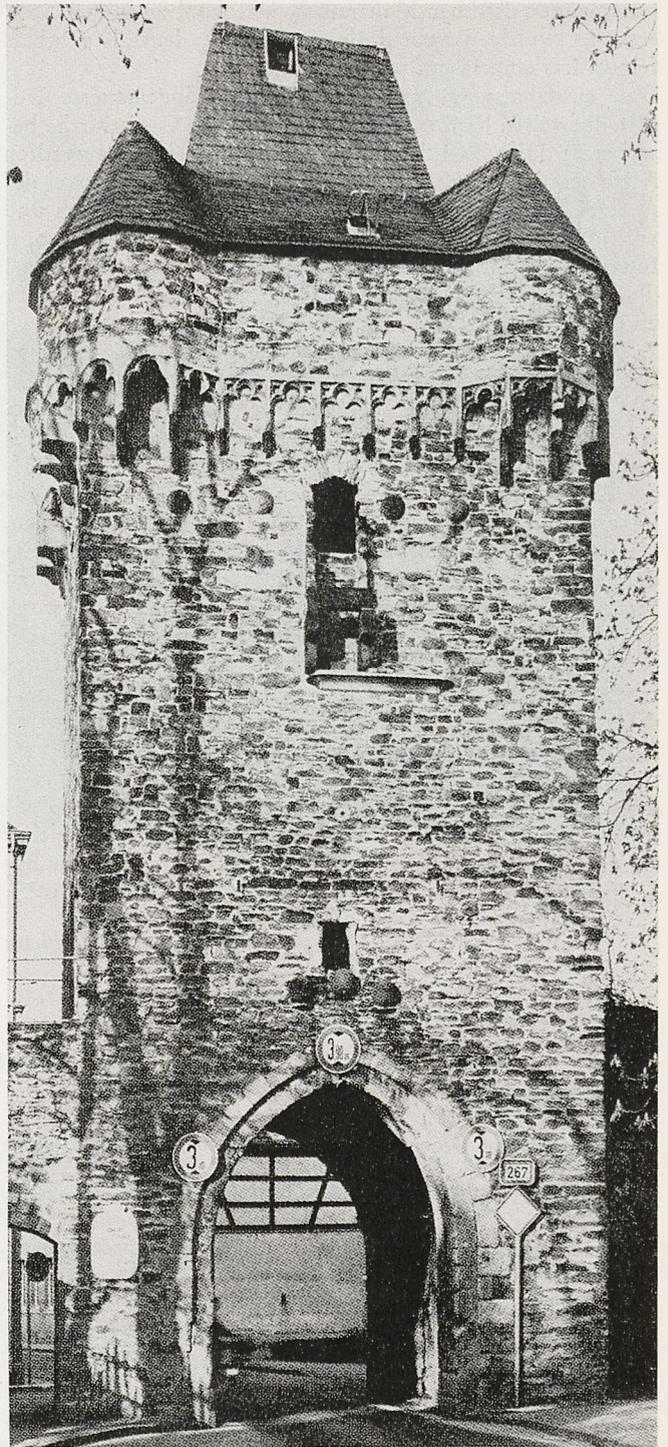


Abb. 4. Ahrweiler, Obertor, Feldseite

Kulturbereiches“²⁹), es ist in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zu setzen. Im oberen Teil sind insgesamt sechs Kugeln eingelassen, wovon vier zu einem unregelmäßigen Viereck zusammengesetzt sind und eine weitere, isolierte Kugel wegen ihrer riesigen Dimension auffällt.

In Meisenheim am Glan, Kreis Kreuznach, fällt der Bürgerturm, ein Eckturm der Stadtbefestigung, besonders auf, da er einen moderneren Zustand zeigt als die vor 1315 in ihrer Gesamtheit errichtete Stadtmauer. Dieser Turm ist wohl einer von zweien, die bei der Belagerung von 1461 zerstört worden waren. Das vorgelegte Rondell wurde 1689 gebrochen und dürfte mit dem 1470 genannten „gross bollwerk“ identisch sein³⁰). Dieser Turm zeigt in seinem oberen Abschnitt zwei recht große Steinkugeln und im unmittelbar an-

schließenden östlichen Mauerstück, was wohl auch nach 1461 erneuert wurde, ist ebenfalls eine Kugel, deutlich sichtbar, feindwärts eingelassen worden.

Daß ausnahmsweise auch Sakralbauten eingemauerte Kugeln aufweisen können, mag die Koblenzer Castorkirche beweisen³¹). Hier befindet sich in der dem Rhein zugewandten Apsis eine eiserne Kugel, die in einen Zwickel, den zwei der Apsidenfenster bilden, eingelassen wurde, sehr deutlich und von jedermann zu erkennen! Die Apsis wurde unter Propst Buvo (1147—58) der älteren Kirche angefügt, die Kugel dürfte jedoch, wie bei der Alten Burg, ins 17. Jahrhundert zu datieren sein.

Zusammenfassend ist festzustellen: Die Kugeln können von Beginn an eingemauert oder aus dem Stein gehauen worden sein, so gleich „Stärke“ demonstrierend oder aber sie sind, wie bei der „Alten Burg“, nachträglich eingefügt, Zeichen einer gut überstandenen Kampfhandlung, auch das die Kraft der Anlage erhöhend³²). — Burgen sind aber nicht nur Objekte, die sich des Schutzes übernatürlicher Kräfte bedienen, vielmehr sind sie ihrerseits in der Lage, Schutz, Stärke im Bereich des Magischen zu vermitteln, wie die zahlreichen Wetzrillen³³), deren Herstellung aus Gründen des Schwertschärfens oder dergleichen als Fabel abgetan werden kann, beweisen. Schutzbedürfnis und Schutzvermittlung, beides im Übernatürlichen angesiedelt, lassen einen wichtigen Aspekt des Phänomens „Burg“ erkennen. — Die hier mitgeteilten Beobachtungen gelten nur für die Spätzeit der Burg, verständlich beim Hauptgegenstand der kurzen Betrachtung — den Geschützkugeln; sie möchten als ein bescheidenes Zwischen-, aber absolut nicht als ein Endergebnis gelten, vielerlei als eine Anregung: Burg und Apotropaion scheint ein Begriffspaar zu sein, dem vertiefend nachzugehen es sich lohnt³⁴).

Udo Liessem, Koblenz

Anmerkungen

- 1) Leserbrief von Georg Ackermann, in: Rhein-Zeitung Koblenz (Ausgabe B) vom 3. 2. 1981.
- 2) Mündliche Auskunft des Koblenzer Baudezernenten vom 26. 8. 1982.
- 3) Die Restaurierungen sind bis heute nicht publiziert worden. Der Verfasser hat sie laufend beobachtet und die unten beschriebenen Details entdeckt. Kurze Mitteilung mit den wichtigsten Ergebnissen: Liessem, U., (Rezension zu) Anita Wiedenau, Romanischer Wohnbau im Rheinland, in: Burgen und Schlösser 1980/I, S. 63/64; hier S. 64.
- 4) Alle Daten nach Liessem, U., Die „Alte Burg“ in Koblenz. Eine bau- und kunsthistorische Studie, in: Burgen und Schlösser 1975/I, S. 21—33.
- 5) Wie Anm. 3. — Die Kugeln sind heute nur noch auf einem Photo (ca. 1910), ehemals Slg. Michel, heute im Besitz des Verfassers, alle zu erkennen.
- 6) Zur Geschichte der Stadt Koblenz: Bellinghausen, H. (Hrsg.), 2000 Jahre Koblenz. Geschichte der Stadt an Rhein und Mosel, erw. Auflg. Boppard 1973, S. 173 passim.
- 7) Vergl. Anm. 4, S. 28 und 30.
- 8) Bereczki, G. (Text), Rácz, E. (Bild), Estland, Hanau o. J., S. 26/27. Der Turm soll angeblich 45 m hoch sein.
- 9) Wie Anm. 8, Tafel 20. Das Photo läßt erkennen, daß die Kugeln bereits beim Bau eingelassen worden sind.
- 10) Freundliche Information von Prof. Dr. Günther Stein, Speyer.
- 11) Stein, G., Burgruine Hardenburg (= Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz/Verwaltung der staatlichen Schlösser, Führungsheft 3), 1978; hier S. 17/18.
- 12) Wie Anm. 11, S. 17. Apotropäisch ist wahrscheinlich auch das sog. Lilienportal an der Hardenburg zu werten; a. a. O., S. 24.
- 13) Dehio, G., Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg, bearb. von Piel, F., München/Berlin 1964, S. 194.

- 14) Bentele G., Ein altes Haus, viel Fleiß und eine Kanonenkugel, in: Leonberger Magazin 4/1981, S. 4—8.
- 15) Wie Anm. 14, S. 8.
- 16) Schmidchen, V., Das Befestigungswesen im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Burgen und Schlösser 1979/I, S. 49—52; hier S. 49. — Einen Überblick zu den Feuerwaffen am Niederrhein um 1350 und ihr Verhältnis zu den herkömmlichen Waffen gibt M. Petry, Die niederrheinische Stadt als Festung im Mittelalter, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Jg. 45 (1981), S. 44—74, hier S. 72/73.
- 17) Feldhaus, F. M., Die Technik, Ein Lexikon, München 1970 (Nachdruck der Ausgabe 1917), Sp. 414.
- 18) Ebenda.
- 19) Simon, W., Zur Geschichte der Pulvermühlen in Niederhessen, in: Hessische Heimat, Jg. 31, 2—3/1981, S. 67—77; hier S. 73.
- 20) Liessem, U., Baubeobachtungen und Bemerkungen zur Geschichte des Weißen Turmes in Weißenthurm, in: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz, Jg. 31—33, Mainz 1979, S. 60—64; hier S. 63.
- 21) Wie Anm. 16, S. 50.
- 22) Ebenda.
- 23) Meyer, W., Das Feuerwerkbuch, in: Burgen und Schlösser 1981/II, S. 74—78; hier S. 74.
- 24) Ders., Belfortis. Ein Bilderhandbuch der Kriegskunst von Conrad Kyser 1402/05, in: Burgen und Schlösser 1976/I, S. 34—38; hier S. 35.
- 25) Ebenda.
- 26) Liessem, U., (Rezension zu) Müller-Veltin, K., Mittelrheinische Steinkreuze aus Basaltlava, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Jg. 45 (1981), S. 507—509; hier S. 508.
- 27) Mainzner, U., Stadttore im Rheinland (= Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Jahressgabe 1975), Neuß 1976, Tafel 19. — Ders., Stadttore im Rheinland (Veröffentlichungen der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln 3; Textband zu oben), Köln 1973, S. 260/61; von den sieben Kugeln wird nur die Dreiergruppe erwähnt.
- 28) Mainzner, Stadttore 1975, Tafel 165; Ders., Stadttore 1973, S. 323/24.
- 29) Meckseper, C., Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter, Darmstadt 1982, S. 101 und Tafel 12.
- 30) Zimmermann, W., Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach, Düsseldorf 1935 (Nachdruck 1972), S. 283/84, Plan S. 278. Bezeichnenderweise werden die Kugeln nicht erwähnt.
- 31) Gute Abbildung bei Backes, M., Koblenz (Deutsche Lande — Deutsche Kunst), München/Berlin 1973, Tafel 8.
- 32) Eine vergleichbare Erscheinung wie bei den eingemauerten Kugeln, die real nicht vorhandene Stärke suggerieren sollten, findet sich in einem ganz anderen Bereich bei Burg Sayn in (Bendorf-)Sayn. Hier wurde die riesige, etwa 300 m lange Burganlage durch ein einziges und dazu noch lächerlich kleines Rondell „verstärkt“. Auch hier sollte wohl diese neuzeitliche Zutat nur ein Gefühl von Schutz vermitteln. — Ein anderes Phänomen diesbezüglich stellt die Torsymbolik dar, auch Torkapellen und solche Burgkapellen, die anderweitig dem Feind zugewandt waren, müßten betrachtet werden, doch ist hier nicht der Platz dazu. Zu Sayn: Liessem, U., Zur Baugeschichte von Burg Sayn, in: Sayn-Wittgenstein-Sayn, A. Fürst zu (Hrsg.), Sayn. Ort und Fürstenhaus, Bendorf 1979, S. 37—50.
- 33) Ders., Zur Frage der Wetzrillen an Sakral- und Profanbauten, in: Pfälzer Heimat, 2/1978, S. 67—69.
- 34) Auf Burg Nannstein (Landstuhl, Krs. Kaiserslautern) findet sich eine Steinkugel auf der Nordseite etwa 2 m von der Ostecke entfernt, und 2 m darüber eine Eisenkugel. Die der Hardenburg vergleichbare Kugeln (s. o.!) befinden sich am Turm der Aachener Stadtbefestigung neben dem Ponttor. Die Schildmauer von Burg Gutenfels/Kaub zeigt eine eingemauerte Steinkugel. (Nach freundlichen Auskünften von Frau M. Hofrichter, Hochspeyer).

Ob eine Halbkugel im Scheitel des Renaissanceportals zwischen Marstall und Zwinger des Schlosses zu Marburg a. d. Lahn im Sinne der oben behandelten apotropäisch gemeinten Geschützkugeln zu verstehen ist oder ob es sich hier lediglich um ein Schmuckmotiv handelt, könnte erst durch eine Reihe von Vergleichstudien annäherungsweise entschieden werden.